

Interview mit Apostel Schnauer und Bischof Vester

Seit Wochen bereitete sich das ORGA Team der Jugend Pforzheim auf ein ganz besonderes Interview vor. Am 03. Dezember 2013 war es endlich soweit. Interviewpartner waren Apostel Schnauer (Freiburg/Tübingen) und Bischof Vester (Pforzheim). Beide wurden am 01. September 2013 durch Stammapostel Jean-Luc Schneider ordiniert. Zum Interview traf sich das Team im Haus von Bischof Jörg Vester . Nach einem gemeinsamen Abendessen, konnte das Interview beginnen:



Lieber Apostel Schnauer, lieber Bischof Vester, vielen Dank, dass ihr uns die Möglichkeit gebt, euch einmal privat zu treffen und euch ein paar Fragen zu stellen, die auch die Jugendlichen sicherlich sehr interessieren. Ihr seid nun beide jetzt fast 100 Tage mit eurer neuen Amtsaufgabe betraut. Gibt es denn schon eine erste Zwischenbilanz?

Apostel: Ja, die erste Zwischenbilanz sieht für mich persönlich sehr positiv aus. Es ist wirklich schön, wie offen und herzlich einen die Geschwister empfangen, in Bezirken, die man vorher ja gar nicht kannte. Man sieht daran, es ist nicht irgendeine Organisation, sondern das Werk Gottes, das man hier wiederfindet. Es schafft sehr viel Freude, das zu spüren.

Bischof: Ich kann das, was der Apostel gerade gesagt hat nur voll und ganz unterstreichen. Anfangs hatte ich Sorge darum, ob sich die gerade die Bezirksvorsteher nun einfach so zu einem neuen Bischof umorientieren können. Aber ich muss wirklich sagen, dass diese Sorge unbegründet war, denn es ist richtig schön zu erleben, dass man mit offenen Armen empfangen wird.

Jetzt sind wir natürlich eine jugendorientierte Fragerunde. Da gibt es selbstverständlich auch Dinge, die ihr in eurer Jugendzeit erlebt habt, die nicht so glatt gelaufen sind. Gibt es eine besonders peinliche oder komische Situation aus eurer Jugendzeit, an die ihr euch besonders gerne zurückerinnert?

Apostel: Was mir noch heute furchtbar peinlich ist und auch damals sehr unangenehm war, ist ein Erlebnis aus meiner Zeit als frisch konfirmierter Jugendlicher. Wir waren damals auf einem Konfirmantenausflug in Straßbourg und haben es vor lauter Gaudi und Spaß

versäumt unser Mittagessen zu bezahlen. Wir hatten mehrmals nach der Bedienung gerufen, die dann aber einfach nicht aufgetaucht ist. Das hat wiederum hervorragend zu einigen „Zechpreller-Witzen“ gepasst, die wir uns am Tisch gegenseitig erzählt hatten. Tatsächlich hat aber dann keiner mehr daran gedacht die Rechnung zu bezahlen. Das hat natürlich eine riesige Woge ausgelöst. Uns war das so peinlich, dass wir dann im Nachhinein einen erheblichen Zusatz zum Rechnungsbetrag überwiesen haben. (lacht): Es gab dann hinterher auch einige Familien-besuche.....!!

Kannst du das noch toppen, lieber Bischof?

Bischof: Ja, da gibt es sicherlich die ein oder andere Situation in der man lieber die Zeit wieder zurückgedreht hätte. Aber das Peinlichste an das ich mich so erinnere war, dass ich mich in meiner Jugendzeit in ein Mädchen verguckt hatte. Eine Bekannte von mir hat das mitbekommen und wollte mir dann etwas Gutes tun, indem sie eines Tages mit diesem Mädchen vor meiner Tür stand. Als es dann klingelte und ich nichtsahnend die Tür öffnete, brachte ich keinen Ton mehr raus. Abgesehen von: „Öh, was macht Ihr da?“. Natürlich kein besonders toller Empfang, was dann unter Anderem auch dazu geführt hat, dass da nie was daraus geworden ist. Bei meiner jetzigen Frau, scheint das dann aber besser funktioniert zu haben (lacht).

Was war denn euer intensivstes oder schönstes Glaubenserlebnis?

Apostel: Das ist so eine Frage, zu der es sehr viel zu erzählen gäbe. Ich hatte schon so viele tolle Erlebnisse, dass es mir schwer fällt, eines davon zu DEM Glaubenserlebnis herauszuheben. Die schönsten Erlebnisse mit dem lieben Gott hatte ich immer in Verbindung mit der Mitarbeit im Werk Gottes. Ein Beispiel: Im Jahr 1984 wurde ich als Organist bei einem festlichen Singen in PF-Brötzingen eingeteilt. Grund für dieses Event war der Besuch unseres damaligen Stammapostels Hans Urwyler. Ich erinnere mich, dass ich damals unheimlich nervös und total von der Rolle war. Als der Stammapostel mit seinen begleitenden Aposteln während des Eingangsliedes in das Kirchenschiff einbog, habe ich ihn mit meinem Blick verfolgt, bis er am Altar stand. Und das Erste, was der Stammapostel damals tat war, sich gezielt zu mir umzudrehen und mir in die Augen zu schauen. Das war eine Blickverbindung, die ich in meinem ganzen Leben niemals vergessen werde. Denn es war, als ob jemand bei mir auf einen Knopf gedrückt hätte. Ich war hinterher absolut ruhig, voll konzentriert und gefasst. Für mich ein sehr eindrucksvolles Erleben. Ich denke – das möchte ich in diesem Zusammenhang einmal sagen – es kommt immer darauf an, dass man den lieben Gott mit in sein Leben nimmt und ihn auch in „kleinen Dingen“ erlebt und bewusst wahrnimmt. Das

ist etwas, dass Sicherheit gibt und sehr viel Freude bereitet.

Bischof: Ich habe den lieben Gott unter Anderem auch sehr oft während meiner Bundeswehrzeit erleben dürfen. Ich habe damals meine Vorgesetzten schon von vornherein darüber informiert, dass ich neuapostolisch bin und durfte dann auch immer die Gottesdienste besuchen. Nun kam es aber so, dass der Stammapostel in PF-Bayernstraße zu Besuch kam um den Neujahrgottesdienst zu halten, was mich natürlich sehr freute. Ausgerechnet für diesen Tag wurde ausgelost, wer an besagtem Termin in der Kaserne UvD (Unteroffizier vom Dienst) machen musste. Man muss dazu sagen, dass ich damals einer von elf „Berechtigten“ war, die zur UvD hätten eingeteilt werden dürfen. Und da war die Wahrscheinlichkeit schon hoch, dass es mich treffen würde. Ich bin dann sofort zu meinem Vertrauensmann und habe ihn in Kenntnis gesetzt, dass ich an diesem Tag unmöglich würde UvD zu machen, da der Stammapostel in Pforzheim sei. Er hat mir dann versichert, dass man mich aus dem Lostopf entfernen würde. Daraufhin bin ich dann bei der Auslosung seelenruhig auf meinem Platz gesessen und habe mich zurückgelehnt. Als dann der erste Loszettel gezogen wurde, war für mich die Überraschung schon groß, als mein Name darauf stand. Dann habe ich erst einmal ein „Stoßgebet“ nach Oben geschickt, bin aufgestanden

und habe der versammelten Mannschaft erklärt, weshalb ich an dem Wochenende keinen Dienst machen könne. Dann ist etwas passiert, was mich beeindruckt hat, denn neun von den zehn anderen „Berechtigten“ haben sich daraufhin bereit erklärt noch einmal an der Verlosung teilzunehmen, obwohl sicherlich jeder gerne über Silvester/Neujahr zu Hause gewesen wäre. Dank dieser Kameraden, war es mir dann möglich, den Gottesdienst unseres Stammapostels in Pforzheim mitzuerleben.

Lieber Apostel, lieber Bischof, wie haben eigentlich eure Familien auf den neuen Amtsauftrag reagiert? Und wie habt ihr selbst die Botschaft aufgenommen, als man euch mit der Nachricht konfrontiert hat?

Bischof: Als der Bezirksapostel bei uns war und uns die „Neuigkeit“ überbracht hat, hat meine Frau ganz klar gesagt, dass „mein Mann kein Bischof ist“. Der Bezirksapostel hat meiner Frau dann daraufhin sehr gekonnt geantwortet: „Ja, da haben Sie recht. NOCH nicht!“ (lacht). Meine Frau und ich konnten uns das einfach nicht richtig vorstellen. Als meine Kinder dann davon erfuhren – sie wurden erst nach dem Gespräch mit meiner Frau dazu geholt – kam ganz spontan die Reaktion: „Ja, kein Problem, wir wissen ja, was ein Bischof alles machen muss“. Später wurde uns dann klar, dass

der Bischof Schnauer in einer der letzten Jugendstunden anwesend war und von seinen Aufgaben als Bischof berichtet hat (lacht). Meine Kinder haben die Sache also schon sehr locker genommen. Aber man muss auch offen sagen, dass es trotzdem auch manchmal ein Kampf ist, weil man ja seinen Amtsauftrag gewissenhaft ausführen möchte. Und da muss die Familie schon hinter einem stehen, was sie zum Glück auch tut.

Apostel: Als ich damals bei der Jugend war und von meiner Tätigkeit als Bischof erzählt habe, wusste ich schon seit einem Tag, dass schon die nächste Veränderung vor der Tür stand. Ich hatte am Freitag davor ein Gespräch mit unserem Bezirksapostel. Das war für mich schon eine schwierige Situation.

Für mich und meine Familie kam das selbstverständlich sehr überraschend, und als sich die erste „Schockwelle“ gelegt hatte, haben wir uns alle gemeinsam vorgenommen, alles was mit dieser Aufgabe verbunden ist freudig anzupacken und positiv aufzunehmen. Man darf natürlich nicht vergessen, dass mit dieser Aufgabe, sowohl als Bischof, als auch als Apostel eine Neustrukturierung des bisherigen Lebens stattfindet. Dazu gehört auch die bewusste Entscheidung für die Berufung als Bischof bzw. Apostel und gegen den irdischen Beruf, den man jahrelang ausgeübt hat. Das hat dann auch zur Folge, dass der Familienrhythmus aus dem Takt kommt. Man

kommt spät heim, ist viel unterwegs und man fragt sich anfangs schon, wie man das unter einen Hut bekommt. Aber es ist schon so, wie wir das eben schon festgestellt haben. Wenn meine Familie nicht voll hinter mir stünde, dann könnte ich mir nicht vorstellen all das zu bewältigen. Ich habe erlebt, dass der liebe Gott eingreift und auch viele Erlebnisse schenkt, also sich auch zu der Berufung bekennt. Ich habe bisher sehr viel Schönes erlebt.

Jetzt waren wir eben schon bei einem sehr interessanten Punkt angelangt. „Vom Beruf weg, hin zur Berufung“. Wie haben eure Kollegen bei der Arbeit / eure Chefs reagiert, als ihr ihnen erklärt habt, dass ihr als Bischof bzw. Apostel in der „Neuapostolischen Kirche“ angestellt seid?

Apostel: Es hatte natürlich niemand damit gerechnet, dass ich die Firma verlassen würde. Ich habe damals zu meinem Chef gesagt: „Für das was ich jetzt tue, gibt es kein einziges, rationales Argument, „ich verlasse die Firma nicht, weil ich woanders mehr verdiene oder aufgrund von besseren Karrieremöglichkeiten, sondern es ist eine reine Glaubensentscheidung!“. Wenn man sich bewusst macht, dass es sich um einen Ruf Gottes handelt, dann fällt einem diese Entscheidung auch schon leichter. Aber nichts desto trotz waren meine Kollegen

und mein Chef doch sehr „geschockt“, weil wirklich niemand damit gerechnet hat. Allerdings kann ich sagen, dass die Reaktion alles in allem sehr positiv war. Vor allem wurde mir sehr viel Wertschätzung entgegengebracht. Ein Kollege hat es so ausgedrückt: „Sie haben das große Glück, dass sie den Rest ihres Lebens mit dem erfüllen dürfen, was Ihnen sowieso das Wichtigste ist. Wer hat das schon!“. Natürlich gab es auch ein oder zwei Kollegen, denen man angesehen hat, dass sie mich am liebsten in eine Therapie geschickt hätten (lacht). Aber das war die absolute Minderheit!

Bischof: Naja, also bei mir muss man dazusagen, dass mein Chef und auch ein Teil der Belegschaft neuapostolisch sind. Daher war hier von Vornherein absolutes Verständnis da. Mein Chef sagte nur: „Schließlich bräuchte man auch in der Kirche gute Leute.“ (lacht). Meine Kollegen haben es bedauert, dass ich den Betrieb verlasse, immerhin war ich 14 Jahre in der Firma tätig. Ein Kollege sagte mir: „Das ist doch schön für dich, jetzt kannst du genau das machen, was du sowieso schon die ganze Zeit nebenher gemacht hast.“. Mir war in der Situation ein klein wenig unbehaglich zumute, weil ich eigentlich noch eine Weiterbildung hätte machen können, deren Unterlagen schon zur Unterschrift bei mir vorlagen. Am Sonntag darauf wurde in den Gemeinden der Brief zur Ordination vorgelesen. Für mich war das nochmal ein Zeichen, mich für die Berufung zu

entscheiden und nicht für den Berufsweg. Der Bezirksapostel meinte auch eher scherzhaft, dass die Weiterbildung für das Bischofsamt nicht unbedingt eine Voraussetzung ist (lacht).



Apostel Schnauer, wenn du so an deine kurze Amtszeit als Bischof zurückdenkst, welchen Tipp würdest du deinem Amtsnachfolger mit auf den Weg geben?

Apostel: Im Grunde kann ich ihm nichts sagen, was er

nicht sowieso schon macht (lacht). Was ich persönlich als ganz wichtig empfunden habe ist, dass man freudig und unkompliziert drauf losarbeitet und sich auf den lieben Gott verlässt. Ich kann ihm da also nichts Neues mit auf den Weg geben (lacht).

Ihr Beide hattet bestimmt auch die Möglichkeit mit dem Stammapostel persönlich zu sprechen. Was war euer persönlicher Eindruck von diesem Gespräch? Immerhin ist das etwas ganz besonderes...

Bischof: Für mich war das ein sehr eindrucksvolles Erlebnis. Vor dem Pforzheimer Bezirkstag (PBT) gab es samstags eine Ämterversammlung mit dem Stammapostel und allen Bezirksaposteln und Aposteln, die auch zum Gottesdienst am Sonntag eingeladen waren. Es war wirklich faszinierend, wie der Stammapostel hinter seinen Gedanken und Aussagen steht, die er uns ans Herz gelegt hat. Man spürt einfach, dass der Stammapostel Schneider mit einer sehr sehr großen „Glaubensenergie“ in seinem Amt wirkt. Ich konnte ihm bei der Ämterversammlung damals direkt gegenüber sitzen. Ich sah, dass der Stammapostel sich einen kleinen Block zurechtgelegt hatte, auf dem ein paar Gedanken und Impulse notiert waren. Mir kam es aber allerdings so vor, als ob unser Stammapostel einfach ganz spontan seinen Gedanken freien Lauf gelassen hat.

Wirklich sehr beeindruckend und faszinierend, mit welchem Elan und mit welcher Energie unser Stammapostel wirkt.

Apostel: Für mich waren zwei Dinge an diesem Samstag besonders einprägend. Zum Einen war das die Fahrt zur Ämterversammlung selbst. Ihr müsst euch das so vorstellen (lacht): Der Bezirksapostel ist gefahren, auf dem Beifahrersitz saß der Stammapostel i. R. Leber, hinter ihm saß unser Stammapostel Schneider und nebendran saß ich. Diese Fahrt allein war schon etwas Besonderes. Ich kann die Aussage von unserem Bischof nur unterstreichen, die Ausstrahlung die der Stammapostel Schneider an den Tag legt, kann man mit einem „kleinen Kraftwerk“ vergleichen (lacht). Phänomenal, welche Kraft von diesem Mann ausgeht. Zum Anderen ging mir die Tage vor der Ordination immer wieder ein Gedanke durch den Kopf. Ich hatte mich intensiv mit dem Wort „Botschafter an Christi statt“ beschäftigt. Für mich war es immer eine Selbstverständlichkeit und unvorstellbare Sicherheit, mich vor dem Gottesdienst im Gebet mit dem Apostel zu verbinden. Und jetzt ist es so, dass für mich diese Sicherheit auf einmal wegfallen würde. Das war für mich schon eine Sorge, die mich beschäftigt hat. Dann hat der Stammapostel das Wort ergriffen und meinte, er hätte sich im Hinblick auf die Ämterversammlung noch mit einem Wort beschäftigt, das im Korintherbrief steht: „So sind wir nun Botschafter an

Christi statt...“. Das war für mich noch einmal ein ganz besonderes Zeichen vom lieben Gott, dass er mich auch an dieser Stelle nicht alleine lässt.

Was war das für ein Gefühl bei der Ordination, am Altar zu stehen, vor dem Stammapostel?

Bischof: Also man muss sagen, ich konnte mir alles noch nicht so richtig vorstellen. Ich hatte vor allem die Sorge, auch wirklich alles mitzunehmen, was uns der liebe Gott durch den Stammapostel mit auf den Weg gibt. Das war mir wirklich sehr wichtig!

Apostel: Diese Sorge hatte ich auch. Denn eine Ordination – ganz egal welches Amt gespendet wird – ist keine formale Handlung, sondern es geschieht innerlich etwas. Ich bin mit dem festen Vorsatz vor dem Altar gestanden, keine Silbe zu verlieren und wirklich auch innerlich alles aufzunehmen. Denn es kann sich ja nur dann etwas innerlich regen, wenn man auch alles im vollen Glauben erfasst. Dann spürt man aber auch, dass etwas passiert, sich etwas verändert. Das sind sicherlich Dinge die man nicht beschreiben kann und Momente, die man nicht vergessen wird.

Bischof: Was ich auch sehr toll fand, war die Tatsache, dass der Apostel Eckhardt mit uns vor dem Stammapostel in einer Reihe stand. Für mich persönlich war das

ein schönes Erlebnis, gerade weil ich und auch meine Familie eine enge Verbindung zu „unserem“ Apostel Eckhardt gepflegt haben.

Apostel: Das kann ich nur unterstreichen. Ich durfte auch viel mit unserem Apostel Eckhardt erleben, als ich ganz frisch Vorsteher wurde. Das einzig Unglückliche war, dass mir kurz vor der Ordination kurz einfiel, dass ich nicht gefragt hatte, ob ein Blumenstrauß für unseren Apostel Eckhardt besorgt worden war (lacht). Allerdings habe ich den Gedanken dann im Hinblick auf die Ordination auch schnell wieder verbannt.

Lieber Apostel, spürst du durch die Ordinierung zum Apostel nun eine innigere und nähere Verbindung zu Gott? Wie empfindest du das als lebender Apostel der heutigen Zeit?

Apostel: Also wie gesagt, eine Ordination ist keine formale Handlung, sondern vielmehr ein inneres Empfinden. Und mit jeder Ordination verändert sich etwas. Als ich damals das Priesteramt empfing und dann das nächste Mal zum Mitdienen aufgerufen wurde, hatte ich schon den Eindruck, dass sich etwas verändert hat. Zum Beispiel stelle ich fest, dass die Gedanken in der Vorbereitung eine ganz andere Art von Tiefgründigkeit entwickelt haben. Das soll jetzt aber nicht überheblich klingen, im Gegenteil, das macht mich demütiger, weil

man erleben kann, das der liebe Gott tatsächlich dahinter steht und nicht der Mensch als Person. „So sind wir nun Botschafter an Christi statt...“. Es macht einen wirklich demütiger. Ich kann das nicht anders sagen. Es sind wirklich unbeschreibliche Momente, wenn man dann zum ersten Mal Heilige Versiegelung durchführen darf und spürt, dass der liebe Gott besonders in diesem Moment einfach sehr nahe ist. Zwar merkt man in diesem Augenblick durchaus auch die Verantwortung, die man ja auch trägt. Aber die Freude steht da viel mehr im Vordergrund. Es sind ganz besondere Empfindungen, die man da spüren darf. Und das wünsche ich jedem Amtsträger, dass er so schöne Erfahrungen machen darf.

Bischof: Also ganz klar muss ich hier unterstreichen, dass man kein besserer Mensch ist, nur weil man Amtsträger ist. Man spürt vor allem auch die Erwartungshaltungen der Geschwister, die ja auch zu Recht vorhanden sind. Aber es tut gut erleben zu dürfen, dass man den lieben Gott einfach erleben darf, insbesondere in der Vorbereitung auf die Gottesdienste oder andere kirchlichen Termine. Da macht man sich schon auch oft Sorgen, ob man da auch die richtigen Gedanken hat. Da ist sicherlich keine Überheblichkeit vorhanden.

Apostel: Der Satz: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“, wird da auch immer deutlicher. Man merkt einfach, der

liebe Gott ist da. Das sind dann auch die Momente, die sehr viel Kraft geben.

Nun liegt ja dein Wohnort außerhalb des neuen Apostelbereichs. Wirst du umziehen?

Apostel: Nein, Umzugspläne gibt es keine. Es sieht ganz einfach so aus, das Pforzheim zwar nicht zentral liegt, aber von allen Standorten im Apostelbereich zeitlich gesehen eine vergleichsweise geringe Distanz in die Bezirke aufweist, weil es sehr gut an die Autobahnen angeschlossen ist. Klingt zwar komisch, ist aber so.

Wie ist es mit der Freizeit? Gibt es Momente im Alltag, indem du dein Amt ablegst, wie in der normalen Berufswelt? Sprich Feierabend?

Bischof: Also es kommt selten vor, dass man mal wirklich Feierabend macht. Man will ja auch für die Geschwister da sein und das ist mir auch sehr wichtig. Allerdings kommt es auch auf die Terminplanung an. Da gibt es dann Tage, die nicht so überfüllt sind, da kann man sich dann auch etwas zurücknehmen. Ich versuche, mir zumindest auch mal einen Abend Zeit für meine Familie zu nehmen, wobei ich es nicht lassen kann, trotzdem auch abends meine E-Mails zu checken.

Apostel: Es ist sicherlich schwer, Seelsorger auf Knopfdruck zu sein. Man hat eben keine festen Arbeitszeiten mehr. Die Flexibilität ist ja gerade das, was einen Seelsorger ausmacht, was aber nicht heißt, dass man automatisch überall präsent sein kann. Natürlich gibt es klare Grenzen und Auszeiten. Es ist eine ganz andere Anforderung als im Beruf. Es ist anders, aber nicht zwingend weniger. Es ist eine sehr erfüllende und schöne Aufgabe, aber man muss auch auf sich selbst achten. Es ist unmöglich immer auf „Vollgas“ zu laufen. Aber der liebe Gott hilft auch dabei. Allerdings komme ich auch selten am Computer vorbei, ohne dass ich mir denke: „Da ist doch bestimmt noch eine Mail gekommen!“. Meistens sind es dann sogar zwei (lacht).

Wie sieht es im Alltag aus? Achtet ihr durch euer neues Amt automatisch auch mehr auf euer Handeln?

Apostel: Ein Apostel ist genau so ein Mensch wie Andere auch. Das schließt auch ein, dass man Freud und Leid genauso wie Andere wahrnimmt und empfindet. Natürlich gibt es da Erwartungshaltungen und auch eine klare Vorbildsfunktion. Für mich ist sehr wichtig, dass ein Amtsträger authentisch ist. Man sollte sich nicht verstellen. Man muss sich ja vor Augen führen, dass das Amt, egal welches, nie ganz zum unvollkommenen Menschen passt. Aber es sollte doch auch dazu führen, dass man sich in die richtige Richtung orientiert.

Ich habe immer Amtsträger sehr geschätzt, die unkompliziert waren. Mit denen man auch ganz normal umgehen konnte, da spricht ja nichts dagegen.

Lieber Bischof, du hast immer sehr viel für die Jugend getan und auch zusammen mit dem ORGA-Team viele Projekte auf die Beine gestellt. Natürlich hast du jetzt ganz andere Aufgaben. Dürfen wir aber trotzdem öfter einmal mit dir rechnen, beispielsweise an Jugendgästegottesdiensten?

Bischof: Ja! Der Kontakt zur Jugend war mir immer sehr wichtig und den werde ich auch weiterhin pflegen. Wenn es mir möglich ist, würde ich sehr gerne auch öfter da sein. Einfach weil mir die Jugend sehr am Herzen liegt und ich auch gerne bei der Jugend bin.

Apostel: Da kann ich mich nur anschließen (lacht).

Lieber Apostel, welche Gefühle machen sich in dir breit, wenn du an die Missionsarbeit in Afrika oder anderen Ländern denkst? Momentan ist das zwar noch kein Thema, aber es könnte zu einem werden.

Apostel: Momentan ist das kein Thema. Vieles wird künftig mehr in die regionale oder lokale Betreuung übergehen. Sprich, es werden weniger Auslandsreisen

stattfinden als das bisher vielleicht der Fall war. In meinem Berufsleben war ich relativ viel unterwegs und auch oft auf Reisen. Sicherlich mag es noch immer sehr abenteuerliche Länder und Regionen geben. Aber es ist so wie im Berufsleben. Wenn man den Auftrag bekommt, führt man ihn aus, ohne großartig über die Konsequenzen und möglichen Szenarien oder Gefahren nachzudenken.

Bischof: Ich sehe das ähnlich. Bei mir sind auch keine Missionsreisen geplant. Aber falls man mich in die Betreuung von Missionsländern mit einbezieht, würde ich auch definitiv diesen Auftrag ausführen. Aber sehr wahrscheinlich ist das nicht. Es ist wie der Apostel eben schon gesagt hat. Der Bezirksapostel hat das so organisiert, dass die Betreuung mehr und mehr in die Hände der vor Ort lebenden Apostel übergeht.

Apostel: Noch ein kleiner Einschub an dieser Stelle. Viele können sich ja nicht vorstellen, wie die Betreuung der Bereiche hier in Süddeutschland mit wenige Aposteln als früher gewährleistet werden soll. Mit Freiburg-Tübingen ist ja nun der erste Schritt getan. Dadurch, dass die Missionsarbeit nun wegfällt und es sogar noch zwei Bezirke weniger sind als zuvor, ist es tatsächlich so wie es unser Bezirksapostel im Sommer bekanntgegeben hat. Man kann die Betreuung der Bezirke so planen, dass es funktioniert.

